

DEUTSCHER STIFTUNGSTAG 2007 IN LÜBECK

Kirchen entdecken Stifter
10.Mai 2007

Sehr geehrte Damen und Herren,

so eine Steilvorlage für einen Vortrag habe ich noch nie bekommen. Im Programm steht ein Fachvortrag mit einer Überschrift, den ich nie halten kann, der auch historisch und inhaltlich unsinnig ist „Kirchen entdecken Stiftungen“. Denn schließlich sind Stiftungen seit dem Mittelalter im Wesentlichen von Kirchen entdeckt worden, bis zum heutigen Tag entdeckt geblieben.

Nein, meine Ausführungen haben schlicht drei geänderte Buchstaben.

„Kirchen entdecken Stifter“
und
„Kirchen entdecken Stifter neu“.

Der Stifter, die Stifterin, das unbekannte Wesen. Dem Bundesverband Deutscher Stiftungen haben wir vieles zu verdanken, seine erfolgreiche Lobbyarbeit, sein Vordenken, sein Zusammenführen, seine Bündelungen und die vielfältigen Unterstützungen für Stiftungen. Aber schauen Sie mal ins Programm dieses Lübecker Deutschen Stiftungstags. Es fällt auf: Bereits der Titel überlagert diejenigen, auf die es ankommt. Drei Tage Stiftungen, aber wer verbirgt sich dahinter, wer sind die Menschen, die Stiftungen tragen, wer sind diese Stifterinnen und Stifter? Wo werden sie auf dem Stiftungstag beschrieben, wo ist die Analyse für deren Motive?

Ich selber mache mich seit drei Jahren auf den Weg, von hier aus gesehen weit im Süden, im württembergischen Teil von Baden-Württemberg. Mit der CaritasStiftung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart spüre ich Stifterinnen und Stifter nach, die nach einem Sinn für ihr Kapitalvermögen suchen. Und ich versichere Ihnen, das ist eine spannende mit Überraschungen gespickte Aufgabe.

Meine Damen und Herren,

warum wir in den Kirchen nach Stiftern suchen, die Stiftungen errichten sollen, darüber brauche ich nicht lange zu palavern. Bischof Wolfgang Huber, Ratsvorsitzender der EKD bringt das drastisch auf den Punkt. Er sagt für das Jahr 2027 die Halbierung der Kirchensteuereinnahmen voraus. In zwanzig Jahre werden wir noch die Hälfte für unsere Aufgabenerfüllung erwarten können.

Not macht erfinderisch, Geldnot zwingt zum Handeln. Drei Möglichkeiten gibt es für die Werke der Kirchen: Wir reduzieren unsere Aufgaben und Aktivitäten, oder wir veräußern unser Tafelsilber und lassen uns in die Pleite treiben oder wir suchen nach zusätzlichen neuen Refinanzierungsmöglichkeiten. Klar, es kommt nur

letzteres in Frage. Der Gang zu neuen Ufern, Handeln in neuen Terrains, Erschließen neuer Zielgruppen ist die Aufgabe der Zukunft. Sie sollen die Kirchen bei der Erfüllung ihrer vielfältigen Dienste und Einrichtungen unterstützen. Also gründen wir Stiftungen noch und nöcher, suchen Geldgeber und sammeln deren Kapitalgaben ein. Kurz: Wir bauen eine weitere Finanzsäule für die vielfältigen Aufgaben der Kirchen auf und refinanzieren dadurch den Teil der Arbeit, der uns, den Professionellen, am Herzen liegt und für den die anderen Finanzquellen zunehmend spärlicher fließen.

Von wegen! Das ist Fata-Morgana-Denken, das sind Milchmädchenrechnungen, oder, um es klar zu sagen: So funktioniert es nicht. So scheitern wir. Schon der Versuch ist sträflich.

Liebe Damen und Herren,

wenn Sie eine Stiftung zur Refinanzierung von kirchlichen Aufgaben errichten, wenn Sie ins Stiftungsgeschäft einsteigen wollen, dann vergessen Sie alles, was Sie über Spenden, Spender, Spendergewinnung und Spenderpflege wissen. Übertragen Sie das so genannte Spenden-Fundraising nicht auf Stiftungen. Sie werden sonst Schiffbruch erleiden. Entdecken Sie etwas neu, nämlich Stifterinnen und Stifter.

Ich möchte Ihnen erzählen, wie ich vierzig Stifterinnen und Stifter und Zusammenschlüsse von Stiftern in den vergangenen drei Jahren kennen gelernt habe und was ich von ihnen erlebe und erfahre:

Menschen mit hohem Vermögensdepot hegen eine gehörige Portion Misstrauen gegenüber allen und allem, die vermeintlich oder echt nach ihrem Vermögen trachten, die sich ihrem Kapitalvermögen auch nur nähern oder irgendwelche eigenen Interessen damit ins Spiel bringen. Vermögende sind bezüglich ihres Vermögens scheu wie ein Reh. Schnell sind sie weg. Sie leben oft asketisch gegenüber sich selbst. Sie spenden nur ungern und in kleinem Maße, weil die dahinter stehenden Organisationen oft nicht ihren eigenen Ansprüchen entsprechend arbeiten. Die Finanzierung der Verwaltung und Administration von Großorganisationen sind ihnen ein Gräuel.

Vermögende suchen durchaus die Gesellschaftsnähe, praktizieren aber eine Staatsferne, wenn es um die Gestaltung ihrer Vision geht. Unter Staatsferne verstehen und hegen sie nicht nur Misstrauen gegen „den Staat“ sondern auch gegen „die Kirchen“, „die Großorganisationen“ und alle, die sich bei ihrer Aufgabenerfüllung mehreren Zielen möglicherweise sogar an vielen Orten widmen und sich somit nicht wie folgende Organisationen auf **eine** Handlung reduzieren lassen, das Kinderheim in XY, WWF für Umweltprojekte zugunsten bestimmter gefährdeter Tiere oder der Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche. Kirchen werden als Werte stiftend und Werte schaffend anerkannt. Es werden ihnen aber, immer gesehen aus dem Blick von Vermögenden mit hohem Vermögensdepot, kaum hohe Spenden anvertraut, denn das Finanzgehabe von Kirchen empfinden sie als undurchsichtig. Am ehesten noch akzeptieren sie und spenden sie bei konkretem Aufruf der Kirchen, wenn sie entweder ortsnah sichtbar,

erlebbar und erfahrbar mit positiver Gestaltungsmöglichkeit konfrontiert oder wenn ihnen durch Medien Katastrophen in der Welt nahe gebracht werden.

Ihre rationale Abwägung, sich mit und in einer Stiftung zu engagieren, ist eingebettet in vielfältige emotionale Schwingungen. Aus purem Verstand errichtet niemand eine Stiftung, denn aus purem Verstand kann der Mensch nicht leben und handeln, schon gar nicht bei solch großer Tragweite, deren Entscheidungsfindung - die Forschung sagt es - bis zu sieben Jahre dauert. Stiftungsgründungen werden in einer langen Zeitspanne zwischen Kopf und Herz, zwischen Verstand und Gefühl, zwischen Wollen und Träumen, hin und her bewegt, gewogen, verworfen, gestaltet, abgelehnt, angenommen und dann letztendlich in Kraft gesetzt oder auch nicht. Daher nutzt es wenig, wenn ich bei Stiftern nur auf deren Ratio baue.

Stifterinnen und Stifter, potenzielle und echte, erwarten Seriosität. Sie erwarten Angebote für eine Dienstleistung, nämlich ihrem Stifterwillen eine gestaltende Form zu geben. Was sie nicht erwarten und schon gar nicht akzeptieren, ist ein - ich sage es so drastisch -, feindliches Übernahmeangebot für ihr Kapital. Sie bauen auf Angebote, auf die sie sich verlassen können. Sie selber sind reich an erlebten und gelebten Erfahrungen. Informationen, schreiende Angebote, Anpreisungen und Verlockungen begegnen sie daher mit Skepsis, diese werden von ihnen geprüft, gewogen, bewertet, verworfen, akzeptiert, abgelehnt, übernommen oder zu leicht befunden. Sie prüfen mit dem Lackmuster, was bringt das mir, was hilft es mir, geschüttelt mittels einer persönlichen Rasterfahndung. Nicht durch das Raster fallen dürfen Werte, Sinn, Glaubwürdigkeit, Seriosität und Nutzen. Wo entdecke ich, der ich eine Stifterin und ein Stifter bin, im Angebotenen den roten Faden meines Lebens, fragen sie sich und vor allem den Anbieter.

Stifterinnen und Stifter sind souverän. Sie strahlen Souveränität aus. Laut Definition ist souverän, wer seine Aufgabe sicher, überlegt und überlegen beherrscht. Stifterinnen und Stifter ruhen in sich selbst, sie beherrschen ihr Leben, sie entziehen sich jenen Strömungen von modisch-modernem Zeitgeist, sind immun gegen schnelle Trends, durchschauen verlockende Angebote in der Werbung schnell als das, was sie oft sind, als Tand, als unnützes Zeug.

Das alles klingt jetzt fast als altbacken, als rückwärts gewandt. Das Gegenteil ist der Fall. Stifterinnen und Stifter sind werteorientiert, sie leben mit Werten, die für sie zeitlos zu gelten haben und daher den Anstürmen des Zeitgeistes widerstehen. Sie entziehen sich geradezu diesem Zeitgeist. Mit durch eigene Erfahrungen geprägte Werte schauen sie nach vorne, in die Zukunft. Ihre Werte wollen sie zeitlos nicht nur für sich selber in eine Zukunft tragen, sondern Andere an diesen Werten teilhaben lassen. Stifterinnen und Stifter sind visionäre Mäzene.

Stifterinnen und Stifter sind zufrieden mit dem, was sie sind. Sie sind stolz darauf, was sie in ihrem Leben erreicht haben. Sie übernehmen nicht nur Verantwortung dafür, was sie in ihrem Leben geschaffen haben, aus eigener Hände Arbeit, aus Schaffenslust und dem Drang, etwas zu erreichen. Sie wirken und streben aus Kreativität heraus, aus Wagnis, aus durch Lebensschicksale geprägte Lebenswenden, die sie bewusst angenommen haben, aus Zufällen in den Wechselfällen des Lebens, aus Verantwortung gegenüber der Mitarbeiterschaft in

ihren Betrieben, aus sozialer Verantwortung in ihrem Gemeinwesen sowie aus Lebensglück, aus Vertrauen in ihre Familie und in Freundschaften, und bei Vielen aus einem festen Glauben an Gott, den Schöpfer und Lenker.

Diese Verantwortung wollen sie weitergeben und weiterreichen, wollen sie weiterschicken. Diese Verantwortung wollen sie zukunftsfest gestalten. Sie wollen sie vermachen, ihre Lebensvision verstehen sie als Vermächtnis. Eine Stiftung zu gründen gerät dann ins Zentrum von Denken, Fühlen und Handeln von Stifterinnen und Stifter, wenn deren Form, Inhalt und Ziel ihrem Vermächtnis entsprechen. Stifter verstehen sich auf Dauer, weit über ihre eigene Lebenszeit hinaus, als Lückensucher und Lückengestalter. Sie wollen niemals Lückenbüsser oder gar Geldlieferant spielen.

Stifterinnen und Stifter werden oft als eitel und selbstverliebt missverstanden. Das sind sie nicht. Vielmehr sind sie selbstbewusst, nicht eitel, sendungsbewusst, nicht stur, zielbewusst, nicht wankelmütig. Sie verfügen über verschiedene Talente, aber Talente alleine genügen nicht. Das wissen sie. Sie haben sich in ihrem Leben ein genügend festes Fundament geschaffen, auf dem sie gründen. Denn das Geschwisterpaar von den Talenten ist die Standfestigkeit.

Den Freuden des Lebens sind sie zugetan, die Verlockungen des schnöden Mammons prallen bei ihnen aber ab. Sie haben den Grundsatz verinnerlicht: Schenken ist schöner als beschenkt werden. Sie wollen sich mit ihrer Stiftung nicht vom eigenen Vermögen trennen, vielmehr wollen sie ihrem Vermögen auf Dauer einen eigenen Stempel von Zukunft und Nachhaltigkeit aufdrücken. Damit wollen sie sich selber beschenken.

Ein weiteres, stark vertretenes Motiv für Stiftungsgründungen ist die Dankbarkeit. Im Gegensatz zu dem Klischee des Kapitalisten, der stetig nach Steuerschlupflöchern fahndet und Steuersenkungen fordert, zeigen unsere Stifter etwas anderes. Sie vermitteln das Gefühl: Ich schulde dem Land wesentlich mehr als bloß Steuern zu zahlen, aber ich bestimme dabei selber, was mit dem Erlös meines Stiftungskapitals geschieht. Stifterinnen und Stifter warten nicht, bis Andere vorgeben, wohin die Reise geht. Sie weisen selber den Weg. Sie teilen ihr Vermögen und dies teilen sie uns glaubhaft mit.

Ob Stifterinnen und Stifter konservativ sind? Ich weiß es nicht. Es kommt auch auf die Definition von konservativ an. Strukturkonservativ sind Stifter auf alle Fälle kaum, eher passt das Unterscheidungsmerkmal von Erhard Eppler auf sie, nämlich der Begriff wertekonservativ. Stifter mögen Lob. Sie akzeptieren Anerkennung, verachten aber Lobhudelei. Für sie ist ja nicht so wichtig, was sie geschaffen haben, auch nicht, was sie mit einer gegründeten Stiftung aktuell geschieht. Ihnen ist vielmehr wichtig, was in der Zukunft daraus wird, ja was in der Geschichte daraus werden kann.

Daher stehen Stifterinnen und Stifter durchaus gerne auf einem Podest der öffentlichen Aufmerksamkeit und Anerkennung, mit ihrem Namen, den sie ihrer Stiftung gegeben haben oder mit einem Anonymus, der den Namen ihrer Stiftung trägt. Dieses Podest der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit speist sich aus zwei

Quellen: die Quelle des Vordenkens, denn Stifter suchen Nachahmer und die Quelle des Gestalters, denn Stifter suchen in ihrem Stiftungsschaffen sinnvolle Betätigung.

Aufgaben der Kirchen

In einem sich ständig ausweitenden Ozean globaler Angebote sind die Kirchen mit ihren vielfältigen Angeboten ein Kontinent der Glaubwürdigkeit, auf dem sich Stifterinnen und Stifter gerne niederlassen, wenn, falls und nur dann, wenn diese Angebote die Glaubwürdigkeit der kirchlichen Botschaft widerspiegeln. Was drauf steht, muss auch drin sein. Trotz aller angeblicher oder wirklicher Werteverluste in unserer heutigen Gesellschaft sind die Kirchen hier nach wie vor konkurrenzlos.

Warum besetzen wir dann als Kirchen immer noch nicht viel stärker Positionen auf dem Stiftermarkt? Die Antwort ist einfach: Kirchen stehen sich selber im Weg. Kirchen sind, was die ewigen Wahrheiten von Gott und der Welt betrifft, vom Leben und Sterben, Hilfe und Zuversicht, uneigennützig und wertvoll, Einzelne und Gemeinschaft, Glauben und Vernunft, Eigenliebe und Nächstenliebe, leben und leben lassen, anerkannt sein und Wert schätzen, Kirche sind mit all diesen letzten Dingen, was Stifterinnen und Stifter betrifft, gefangen in einer Einbildung, in einem Binnenblick, in einer Sicht von innen nach außen fixiert, von sich auf die Welt, gegründet auf ihren Schriften, Dogmen, Überlieferungen und Grundsätzen. Wenn Kirchen mit all ihren von mir in keinster Weise in Frage gestellten Eigenwerten und ihrem Eigensinn auf den Eigenwert und Eigensinn von Stifterinnen und Stiftern prallen, wenn beiderlei Visionen in Übereinstimmung gebracht werden sollen, wenn Kirchen Stifterinnen und Stifter wirklich erreichen wollen, wenn sich das in einer neuen Symbiose, nämlich in neu gegründeten Stiftungen auf einem kirchlichen Fundament verschmelzen soll, dann genügt es nicht, wenn die Kirchen die Ratio von Menschen erreichen, dann müssen sich Kirchen auf den mühsamen Weg machen, um in die Welt der Visionen, der Gefühle und der Sehnsucht von Stifterinnen und Stifter zu gelangen.

Das geht nur über ein Zauberwort, ein Schlüsselwort, einen Pass partout und der heißt Partizipation, das Angebot der Beteiligung, die Akzeptanz des Eigensinns und der Eigenverantwortung der Stifterinnen und Stifter ernst nehmen und annehmen.

Stifterinnen und Stifter verfügen über Charisma. Mit ihrem Charisma stoßen sie auf Kirchen mit je eigenem Amtsverständnis. Die Formel ist einfach: „Stifter mit Charisma und Amt“ oder „Amt ohne charismatische Stifter“. Die suchen sich dann andere Anbieter. Charismatische Stifterinnen und Stifter zu akzeptieren, sie zu begleiten und sie vor allem wirken zu lassen, das ist neu und schwierig. Ich spreche hier zuvorderst von meiner, der katholischen Kirche. Das gilt aber sicher auch für die evangelische Kirche. Es ist vor allem unerprobt bei dem hierarchischen Aufbau und einem 2000jährigen Glaubensgebäude unserer Kirchen.

Kirchen dürfen gegenüber Stifterinnen und Stifter nicht als Raffke auftreten, sondern als Erfüller, als Vollstrecker, als Dienstleister, als Gewährleister, als glaubwürdige Helfer, wenn es um die Sinnerfüllung von Vermögenswerten geht. Das Vermögen eines Stifters und einer Stifterin wechselt nicht den Geldbeutel, es wechselt nicht

das Konto, es wird nicht transferiert von der einen Seite zur anderen. Vielmehr wollen Stifterinnen und Stifter das Vermögen mit Hilfe von Kirchen sinnvoll, sinngestiftet, sinngestärkt neu justieren. Wenn das nicht geht, wenn das Profil eines Stifterwillens nicht in das Profil kirchlicher Sendung passt, dann müssen die Kirchen es ablehnen. Das gehört zu einem seriösen Umgang von Kirchen mit Stifterinnen und Stiftern.

Durch solch eine stifterorientierte Stifterpolitik werden die Kirchen bei vermögenden und gar reichen Menschen glaubwürdig, wenn es um Gestaltungsformen von deren Vermögen geht. Der von den Kirchen vermittelte Glaube erhält mit jeder gegründeten Stiftung eine neue besondere Würde.

Lohnen sich Anstrengungen für Kirchen, diesen Stifterinnen und Stiftern nachzuspüren? Angesichts eines unermesslichen Reichtums in unserer Gesellschaft, angesichts dessen Anhäufung gerade bei älteren und betagten Menschen, angesichts oft fehlender direkter Erben ist es geradezu eine pastorale Aufgabe, in all dem von mir skizzierten Sinne diese Menschen zu unterstützen, wenn sie ihrem Kapitalvermögen Sinn geben.

Voraussetzung ist eine Angebotshaltung und die Hilfestellung zur Gründung eines Lebenswerkes von Stifterinnen und Stiftern: Wir bieten als Kirchen glaubwürdige Dienstleistungen an mit der Aussage „Sie können sich mit unserer Hilfe Ihr Stifterengagement gestalten“

- in sozialen Bereichen, vielfältiger als die Kirchen macht´s niemand in Deutschland, von der Hospizarbeit bis zur Schwangerenberatung, von der Kindergartenarbeit bis zum Nichtsesshaftentreff, von der Hartz IV-Beratung bis zu Besuchsdiensten bei einsamen Menschen, in den Familien unterstützenden Diensten, in Krankenhäusern, Sozialstationen und Einrichtungen der Gesundheitsprävention
- in Gottesdiensten mit Kult, christlicher Kunst, Musik, als lebendige Gemeinde unter dem Kreuz, in Gebetskreisen, Aktionen und verlässlichen Hilfestrukturen eines guten Miteinanders
- in kulturellen Angeboten, im Unterhalt von Kirchen, kirchlichen Gebäuden, Kleinodien und Denkmälern
- in Bildung mit Kindern, Schulen, Erwachsenen
- in der Friedensarbeit, national wie international
- in der Entwicklungsförderung und der Katastrophenhilfe

Überall ist hier ein Stiftungsengagement möglich. Wir haben eine ganze Palette von qualifizierten Angeboten, die wir Stifterinnen und Stiftern unterbreiten können. Stifterinnen und Stiftern innerhalb der Kirchen eine Heimat zu gewähren, darin liegt das eigentliche Geheimnis des Erfolgs und gleichzeitig die Herausforderung für eine gute Stiftungsarbeit.

Ich kann es auch drastisch formulieren: Kirchlicher Träger sozialer Aufgaben, lass los von einer Dominanz - manchmal fast schon einer Arroganz -, über den Geldbeutel von Stiftern entscheiden zu wollen. Handle nach dem

Subsidiaritätsprinzip. Biete Stiftern als Kapitalgeber an, selber zu bestimmen. Und gib ihnen endlich auch in der Kirche eine Chance sich zu verwirklichen. Dann werden Kapitalgeber glücklich und kirchliche Aufgaben werden langfristig erfüllt.

Der Aufbau einer zusätzlichen Finanzsäule mit Hilfe von Stiftern ist geprägt und getragen von Visionen, Leidenschaft, Charisma und der Intuition von Menschen in unserer Gesellschaft, viel, viel weniger als wir meinen von deren Verstand. Der Physiker und Mathematiker Albert Einstein sagt: „Der Verstand ist der Diener des Menschen. Die Intuition“, also Visionen, Leidenschaft und Charisma, „ist das Geschenk des Himmels“. „Leider“, sagt Einstein weiter, „leben wir in einer Zeit, in welcher der Diener mehr Ansehen hat als das Geschenk des Himmels“.

Wir können diesen Trend umdrehen, wenn wir als Kirchen diesem Geschenk des Himmels, den Visionen, der Leidenschaft und dem Charisma wieder zu mehr Ansehen verhelfen.

Thomas Reuther
10.05.2007